

HEYNE <

Das Buch

Im Jahr 2160 wird das Alpha-Centauri-System durch die Menschen kolonisiert und die Raumfahrt durch die Entdeckung außerirdischer Artefakte auf dem Planeten Per Ardua revolutioniert. Plötzlich ist es den Menschen möglich, mit Lichtgeschwindigkeit zu reisen, das Universum ist grenzenlos geworden und selbst der abgelegenste Planet nur einen Schritt entfernt. Das Abenteuer der Zukunft beginnt ... In seinen Proxima-Ultima-Stories, so wie in den anderen in diesem Band versammelten Geschichten, stellt der englische Autor Stephen Baxter einmal mehr unter Beweis, dass er zurecht zu den bedeutendsten Science-Fiction-Autoren der Gegenwart zählt. Die Abgründe der Evolution, der Erstkontakt mit Außerirdischen, die Reise in weit entfernte Galaxien und Zeiten, die Möglichkeit, dass die Geschichte ganz anders hätte verlaufen können – es gibt kein Science-Fiction-Thema, das Baxter nicht mit intellektuellem Scharfsinn und stilistischer Brillanz bearbeitet hat.

Der Autor

Stephen Baxter, 1957 in Liverpool geboren, studierte Mathematik und Astronomie, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Er zählt zu den international bedeutendsten Autoren wissenschaftlich orientierter Literatur. Etliche seiner Romane wurden mehrfach preisgekrönt und zu internationalen Bestsellern. Stephen Baxter lebt und arbeitet im englischen Buckinghamshire. Zuletzt sind bei Heyne erschienen: *Die letzte Arche*, *Evolution*, *Proxima* sowie *Das Ende der Menschheit*, die offizielle Fortsetzung von H. G. Wells' großem Klassiker *Krieg der Welten*.

Mehr über Stephen Baxter und seine Romane erfahren Sie auf:

diezukunft.de »

STEPHEN BAXTER

obelisk

Erzählungen

Aus dem Englischen übersetzt
von Peter Robert

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe

OBELISK

*Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.*



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 04/2019

Redaktion: Ralf Dürr

Copyright © 2016 by Stephen Baxter

Copyright © 2019 der deutschsprachigen Ausgabe und

der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81637 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31945-5

www.diezukunft.de

Für Lloyd

Inhalt

PROXIMA – ULTIMA

- Auf der Chryse-Ebene 11
- Reise nach Amasien 40
 - Obelisk 68
- Flucht aus Eden 104

ANDERE VERGANGENHEITEN

- Das Jubilee-Komplott 125
- Das Schicksal und die Feuerlanze 154
- Das niemals blinzelnde Auge 187
 - Das Darwin-Anathema 213
- Der Mars bleibt bestehen 245
 - Eagle Song 276

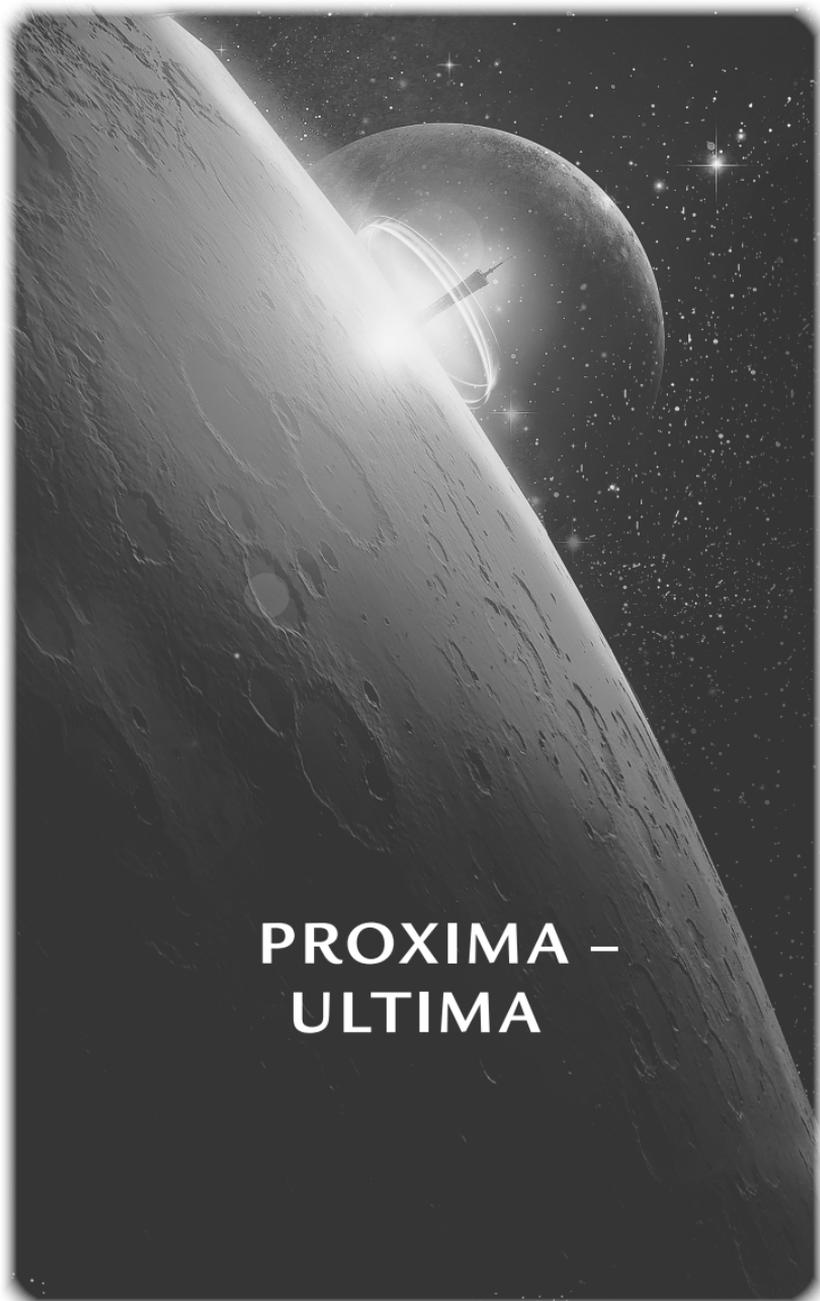
ANDERE GEGENWARTEN

- Die Petravon-Ratten 307
- Die Venus-Invasion 339

ANDERE ZUKÜNFTEN

- Turings Äpfel 363
 - Artefakte 397
- Vacuum Lad 428
 - Vabanque 457
- StarCall 483

- NACHWORT 511



**PROXIMA –
ULTIMA**

Auf der Chryse-Ebene

»Du hast ja nicht mal ein Foto von ihr gesehen«, sagte Jonno, während er schnaufend in die Pedale trat.

»Sie heißt Hiroe«, sagte Vikram.

»Deine Zukünftige aus dem Hellas-Becken!«

»Halt die Klappe.«

Jonno lachte keuchend.

Das Flugrad sackte ab, und Vikram musste sich anstrengen, um sie wieder auf die richtige Höhe zu befördern. So war das immer mit Jonno. Mit seinen fünfzehn Jahren war er genauso alt wie Vikram, aber ein paar Zentimeter kleiner und einige Kilo schwerer, was genügte, um das Rad aus dem Gleichgewicht zu bringen. Jonnos Atem reichte nicht, um zu reden und zu radeln. Aber er redete trotzdem.

Vikram hatte nichts dagegen, seinem Freund die Arbeit abzunehmen. Er mochte das Gefühl, wie seine Beine pumpten und sein Atem tiefer wurde, während ihn der Anzug hauteng umschloss, die zerknitterte Landschaft langsam unter ihnen dahinzog und die durchscheinenden Tragflächen über dem Gestell des Flugrads das buttergelbe Licht des marsianischen Nachmittags einfingen. Ihm gefiel der Gedanke, dass es seine und nur seine Muskeln waren, die sie durch den Himmel trieben.

Aber Jonno sprach weiter über Hiroe. »Du machst dir zu viele Sorgen. Nur weil du noch kein Foto gesehen hast, *muss* sie

ja nicht unbedingt so aussehen, als wäre sie von einem Steinkrabbler ausgebrütet worden.«

»Schnauze! Wo sind wir überhaupt?«

Jonno warf einen raschen Blick nach unten und tippte auf den Wristmate an seinem Handgelenk. »Das ist die Chryse-Ebene, glaube ich. Soeben haben wir die Grenze zum Hochland überquert. Wow, schau dir diese Ausflusskanäle an.« Wo vor Jahrmilliarden gewaltige Ströme für kurze Zeit von den südlichen Hochgebieten des Mars ins Nordmeerbecken geflossen waren, dabei tiefe Täler gegraben und Megatonnen von Felsbrocken über die Ebenen verstreut hatten. »Was für ein Anblick das mal gewesen sein muss.«

»Ja.«

»Interessiert dich nicht, was?«

Vikram trat achselzuckend in die Pedale. »Ich konzentriere mich lieber auf die Fahrt. Darauf, die Aufgabe zu erledigen.«

»Diese Wetterstationen in Acidalia zu überprüfen. Um die Punkte für eine weitere Eins zu kriegen. Du hast keine Fantasie, Mann.«

Etwas lenkte Vikram ab. Seltsame Lichter am Himmel. Er kniff die Augen zusammen und tippte an seine Sichtscheibe, um sie ein wenig aufzuhellen.

»Oder du hast die falsche Art von Fantasie«, sagte Jonno. »So wie bei Hiroe. Auf den Hochzeitsfotos könntest du ja eine Verkleidung tragen ...«

Vikram zeigte hin. »Was ist das?«

Der Himmel war voller leuchtender Spuren.

Als der Lichtschein des Plasmas um ihre Muschelschale herum verblasste und den Blick auf die knorrige Landschaft des Mars unter ihr freigab, stieß Natalie unwillkürlich einen Jubelschrei aus. Sie hatte es geschafft. Flach auf der großen Scheibe der

Muschelschale liegend, war sie aus dem Orbit heruntergekommen und hatte die Hitze des Atmosphäreneintritts überstanden, und nun glitt sie durch die Luft einer anderen Welt. Die Luft des Mars war dünner als die der Erde, reichte aber auch höher hinauf, und Natalie war hoch oben, so hoch, dass die Welt unter ihr gekrümmt war. Die geschrumpfte Sonne weit weg zu ihrer Linken stand tief und warf lange Schatten über die von Kanälen durchzogenen Ebenen.

Und überall um sie herum sah sie die Kondensstreifen, die von den anderen Schülern ihrer Gruppe in den Himmel gekratzt worden waren, Dutzende von ihnen auf ihren Schalen.

Benedictes Stimme knisterte in ihren Ohren. »Bist du diesmal auf deiner Schale geblieben, Nat?«

»Ja, Benedicte, bin ich.«

»Okay. Wir sind über der Chryse-Ebene, wie angekündigt. Wetten, dass ich den Viking-Lander als Erste sehe?«

»Keine Chance!« Und Natalie schoss vorwärts und verlagerte ihr Gewicht, sodass ihre Muschelschale in die dichter werdende Luft eindrang.

Aber sie war nicht an den Mars gewöhnt. Sie bekam den Winkel nicht richtig hin. Das spürte sie sofort.

»Du gehst zu steil runter, Natalie. Zieh hoch ... Ich höre dich nicht mehr. Natalie. Natalie!«

Die Muschelschale grub sich tiefer in die Luft und begann zu vibrieren.

Das war nicht gut.

Und da schien ihr etwas im Weg zu sein.

»Muschelschalenspuren«, sagte Jonno. Er beugte sich zur Seite, damit er um den Rand der Tragfläche herum den Himmel sehen konnte. »Erdwurm-Touristen.«

Sie gerieten in eine Turbulenz, und das Flugrad bockte und erzitterte, die Takelage knarrte. »Hey, komm wieder rein, Mann«, sagte Vikram. »Ich habe Schwierigkeiten, uns auf Kurs zu halten.«

»Schau dir diese Babys an«, sagte Jonno sehnsüchtig, immer noch hinausgebeugt. »Weißt du, eines Tages, wenn ich's mir leisten kann ...«

Sie kam fast senkrecht aus dem Himmel, eine leuchtend grüne Scheibe, auf deren Rücken sich jemand festklammerte. Vikram sah sogar einen ihm zugewandten Kopf, ein erschrockenes Gesicht hinter einem Visier, einen zu einem »O« geöffneten Mund.

Er zerrte am Steuerknüppel. Das große, zerbrechliche Ruder des Flugrads drehte sich knarrend. Es reichte nicht. Es würde auf keinen Fall reichen.

Die Muschelschale durchschnitt das Flugrad wie eine Klinge ein Stück Papier. Das Rad faltete sich zusammen, verkumpelte und begann zu fallen; es trudelte in Spiralen zur Chryse-Ebene hinab.

Jonno stöhnte. Vikram sah, dass ihm die Instrumentenkonsolle gegen die Brust gerammt worden war. Vikram kam nicht einmal an ihn heran.

Er betätigte die Bedienungselemente. Nichts reagierte, und die Maschine war sowieso total verboten. Sie stürzten ab. Ihre beste Hoffnung war, dass die fragile Konstruktion des Rades ihren Fall einigermaßen abbremsen würde, sodass sie sich aus eigener Kraft von der Absturzstelle entfernen konnten. Doch auf dem Weg nach unten wurde das Trudeln immer stärker, und das Gerät knirschte und zerbrach.

Die Muschelschale steckte ebenfalls in Schwierigkeiten. Vikram sah, wie sie in die Tiefe stürzte.

Unter ihnen zeichnete sich der von Felsen übersäte Boden von Chryse ab. Die Details explodierten. Vikram bereitete sich auf den Aufprall vor.

Natalie machte erst einen, dann einen weiteren Schritt vorwärts. Roter Staub zerstob unter ihren Füßen. Sie ging auf dem Mars, zum ersten Mal in ihrem Leben. Bei der geringen Schwerkraft fühlte es sich so an, als würde sie schweben.

Sie befand sich auf einer von Felsbrocken übersäten Ebene aus staubigem Sand. Die Sonne stand klein und tief an einem dunkelroten Himmel; die Felsbrocken, die so aussahen, als wären sie seit einer Milliarde Jahren nicht mehr gestört worden, warfen lange, scharfe Schatten. Sie sah nichts und niemanden, keine Fahrzeuge oder Gebäude. Sie war allein.

Sie hätte nicht hier sein sollen.

Sie konnte sich nicht erinnern, von der Muschelschale abgestiegen zu sein. Nur der heranrasende Boden, ihr verzweifelter Versuch, den Rand der Schale nach oben zu bringen, damit sie wenigstens in flachem Winkel landete, der Schlag in die Magengrube, als die Unterseite der Schale aufschlug und knirschend über den Staub zu rutschen begann ...

Sie drehte sich um. Da lag die Muschelschale, geborsten und zerbeult. Und eine mehrere Hundert Meter lange Furche zog sich durch den Staub, wo sie entlanggeschlittert war. Die Muschelschale verfügte über ein kleines Flüssigkeitsraketenaggregat, das sie nach ihrem Gleitflug durch die Luft in die Umlaufbahn hätte zurückbefördern sollen. Aber die kleinen, kugelförmigen Treibstofftanks waren aufgerissen, und es hätte sie sowieso nicht in den Orbit bringen können, nicht von hier aus.

Ihr Anzug war bequem und warm. Sie hörte das Surren der Ventilatoren in ihrem Tornister. Versuchsweise bewegte sie die

Arme und Beine, die Finger. Nichts gebrochen, und ihr Anzug funktionierte und erhielt sie am Leben. Es war ein Wunder, dass sie sich auf eigenen Beinen von der Absturzstelle hatte entfernen können, aber so war es. Jetzt musste sie nur noch von diesem Steinbrocken wegkommen.

»Benedicte«, rief sie. »Doktor Poulson? Ich bin gelandet. Irrendwo auf der Chryse-Ebene, schätze ich ...«

Nichts. Keine Antwort. Ihr Anzugfunk besaß nur eine sehr begrenzte Reichweite. In der Muschelschale gab es Verstärker und eine Antenne ... Aber die Schale war ein Wrack.

Sie hatte also keine Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen. Sie konnte mit niemandem sprechen.

Der Schock traf sie wie ein Faustschlag, noch schlimmer als die Bruchlandung selbst. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie von den Netzen abgeschnitten, die Erde und Mond und den Weltraum weiter draußen umspannten. Es war ein unheimliches Gefühl, als ob sie nicht existierte.

Aber man würde sie suchen. Benedicte hatte gesehen, wie sie auf der Jagd nach der Viking-Sonde hinuntergegangen war. Und von der Umlaufbahn aus sollte man die Muschelschale und die von ihr bei der Bruchlandung in den Boden gegrabene Schneise sehen können ... Allerdings neigte Natalie zur Verschwiegenheit, wenn sie etwas vorhatte, wie zum Beispiel, die Viking zu finden. Sie hatte gar nicht gemeldet, dass sie in Schwierigkeiten steckte.

Also wusste wahrscheinlich nicht einmal Benedicte, dass sie verschwunden war. Es konnte viel Zeit verstreichen, bis jemand ihr Fehlen bemerkte.

Der Muschelschalenflug hatte nicht lange dauern sollen. Sie hatte nichts zu essen, kein Wasser bis auf die paar Schlucke in dem Beutel in ihrem Anzug. Keinen Unterschlupf, außer viel-

leicht ihren aufblasbaren Notfallsack. Die Energie in ihrem Anzug würde höchstens noch für ein paar Stunden reichen.

Es schien dunkler zu werden. Wie lang war ein Marstag? Wie kalt wurde es nachts auf dem Mars? Sie verspürte einen Anflug von Panik, ein schwarzer Schatten auf ihrem Gemüt.

Sie drehte sich um und entfernte sich von der Schale, um auf andere Gedanken zu kommen. Die Bewegungen auf dem Mars hatten etwas Traumähnliches, irgendwo zwischen Laufen und Schweben. »Tja, Benedicte«, sagte sie, »wenn du mich jetzt nicht hörst, kannst du dir das später anhören, falls ich geborgen werde. *Wenn* ich geborgen werde. Hier bin ich also und laufe auf dem Mars herum. Wer hätte das gedacht?« Flach keuchend hielt sie inne. Die Sonne schien ihr ins Gesicht, so dass ihre Sichtscheibe Spiegelungen warf. »Sonnenuntergang auf dem Mars. Der Himmel ist hier anders. Oh, ich sollte ein paar Fotos machen.« Sie tippte auf ein Bedienungselement seitlich an der Sichtscheibe. Die Sonne war klein und von einem elliptischen gelben Lichtfleck umgeben, und sie hing in einem braunen Himmel. Es sah unwirklich aus. Sie fröstelte, obwohl sich ihre Anzugtemperatur nicht verändert haben konnte. Die geschrumpfte Sonne machte den Mars zu einem kalten, abgelegenen Ort.

Sie schaute zu der zerbeulten Muschelschale zurück. Eine einzelne Reihe frischer Fußspuren im Staub führte dorthin, wo sie stand. Niemand wusste, dass sie hier war. Sie lief herum, atmete und redete. Aber war sie in Wahrheit nicht schon tot?

Das Land war nicht vollständig eben, wie sie jetzt sah. Sie bemerkte kleine Sanddünen. Und da war etwas weit weg im Norden, am Horizont. Es sah aus wie ein Haufen Felsbrocken. Vielleicht eine Steinpyramide? Etwas von Menschen Gemachtes. Ihre Erregung hielt sich in Grenzen. Ein Steinhaufen würde

sie nicht am Leben erhalten. Aber dort konnte sich eine Rettungsbake befinden.

Sie ging los, in Richtung der »Steinpyramide«. Immerhin war das ein Ziel. »Geh weiter, Natalie. Geh, denk nicht groß nach ...«

»Mit wem sprichst du?«

Das einsame Mädchen fuhr herum und wirbelte dabei Staub auf.

»Hat sie uns jetzt gehört?« Jonno stützte sich auf Vikram. Sie humpelten auf das Mädchen und das Wrack ihrer Muschelschale zu, Schritt für Schritt durch den klebrigen Staub.

»Ich glaube schon«, sagte Vikram. »Das Suchsystem sagt, es hat diesmal ein Ping empfangen. Aber ihr Funkgerät muss wirklich eine geringe Reichweite haben. Wir waren praktisch schon über ihr, bevor sie uns gehört hat.«

»Mein Hauptfunksystem ist in der Muschelschale. Und die ist kaputt.«

»Komischer Akzent«, meinte Vikram.

»So ist das bei Leuten von der Erde.« Jonno versuchte, den Kopf zu heben. »Ich kann sie nicht besonders gut sehen.«

»Sie trägt einen dieser hautengen Anzüge«, sagte Vikram verächtlich. »Hellgrüne Streifen. Sehen aus wie aufgemalt. Typisch Erdwurm.«

Sie waren jetzt nur noch ein paar Meter voneinander entfernt. Das Mädchen stemmte die Hände in die Hüften und funkelte sie an. »Ihr seid Marsianer, hm?«

»Was glaubst du wohl?« Vikram ließ den Blick theatralisch in die Runde schweifen. »Also, mit wem hast du denn nun geredet? Wer ist Benedicte? Deine Fantasiefreundin?«

»Ich zeichne meine Beobachtungen auf«, verteidigte sie sich. »Ich heiße Natalie Rivers.«

»Ich bin Jonno. Das ist Vikram.« Jonno schnappte nach Luft und massierte sich durch den Anzug hindurch die Brust.

Vikram konnte ihr Gesicht hinter der staubigen, zerkratzten Sichtscheibe erkennen. Hohe Wangenknochen, die von der tief stehenden Sonne betont wurden. Sie runzelte unsicher die Stirn.

»Seid ihr aus Eden?«, fragte sie.

Jonno lachte, aber das tat ihm weh, und er stöhnte. »Wieso denken die Erdwürmer immer, alle Marsianer seien aus Eden? Nein. Wir sind aus Rebus.«

»Auch eine dieser Kuppelstädte.«

»Ja, auch eine dieser Kuppelstädte.«

»Also, was wollt ihr? Seid ihr hier, um mich zu retten?«

Vikram schnaubte. »Sehen wir so aus? Ich sage dir, wer wir sind. Wir sind die beiden, die du mit deiner dämlichen Muschelschale beinahe umgebracht hättest.«

Ihr Mund öffnete sich zu einem »O«. »Da war irgendwas im Weg, als ich runtergekommen bin.«

»Das«, sagte Jonno, »war unser Flugrad. Jetzt ist es ein Haufen Schrott.«

»Ihr Erdwürmer solltet euch von unserem Luftraum fernhalten«, fauchte Vikram.

»Und ihr hättet aus dem Weg gehen sollen«, schoss sie zurück. »Wir waren ein ganzer Schwarm. Warum seid ihr nicht einfach ...«

»Warum bist *du* nicht ...«

»Das bringt doch nichts«, keuchte Jonno. »Lasst uns die Schuldfrage klären, wenn wir alle in Sicherheit sind. Einverstanden?«

Natalie blieb stumm, und Vikram nickte knapp.

»Also«, sagte sie. »Wie sieht der Plan aus?«

Vikram lachte. »Plan? Welcher Plan?«

»Ihr müsst doch Funkgeräte haben. Wissen eure Leute, wo ihr seid?«

Vikram zögerte.

»Sag ihr die Wahrheit«, sagte Jonno.

»Wir haben keine Funkgeräte«, gab Vikram zu. »Unser primäres Kommunikationssystem war ins Flugrad eingebaut.«

Sie nickte. »So wie meins in die Muschelschale. Und wo ist euer Reservegerät?«

Vikram holte tief Luft. »In meinem Zimmer, daheim in Rebus.«

Natalie starrte ihn an. »Also, von allen dämlichen ...«

»Spar's dir«, sagte Vikram verdrossen. »Das bekomme ich von Jonno schon seit dem Absturz zu hören.«

»Wir machen alle Fehler«, erklärte Jonno. »Wichtig ist, was wir jetzt tun.«

Natalie nickte. »Vielleicht gibt es bei dieser Steinpyramide eine Rettungsbake.«

Vikram runzelte die Stirn. »Was für eine Steinpyramide?«

»Ich habe sie vorhin gesehen.« Sie stieg auf eine kleine Erhebung und zeigte hin. »Da drüben. Kommt.« Sie ging ohne zu zögern los, obwohl Vikram schadenfroh sah, dass sie in der anscheinend ungewohnten Schwerkraft ein paar mal stolperte.

Da ihm nichts Besseres einfiel, half er Jonno auf die Beine und stapfte hinter ihr her.

»Ich hab noch nie was von einer Steinpyramide gehört«, schnaufte Jonno. »Oder von einer Rettungsbake.«

»Nein.«

»Ganz schön selbstbewusst, die Kleine, was?«

»Ja. Aber was die Steinpyramide betrifft, liegt sie falsch. Das wird bloß ein Haufen Felsbrocken sein.«

Wie sich herausstellte, war es mehr als ein Haufen Felsbrocken.

Natalie stand da, den Blick auf die »Steinpyramide« gerichtet. Vikram half Jonno, sich in eine Wehe aus weichem Staub zu setzen.

Die »Steinpyramide« war eine Maschine – groß, gekrönt von einer staubgefüllten Parabolschüssel in etwa zwei Meter Höhe, über ihren Köpfen. Der Rumpf war eine sechseckige Schachtel auf vier Beinen. Ein Wald von Gerätschaften nahm die obere Fläche der Schachtel ein, und aus der Seite ragte ein Arm mit einem im Boden steckenden Grabwerkzeug am Ende. Staub hatte sich an der Maschine aufgehäuft, und ihre Oberflächen waren vergilbt und rissig, weil sie so lange dem Sonnenlicht ausgesetzt gewesen waren. Offenbar stand sie schon sehr lange hier.

An einem Pfosten war eine blaue Plakette angebracht, ein Schild der planetarischen Denkmalschutzbehörden. Wörter in Englisch, Französisch, Indisch und Chinesisch. Vikram machte sich nicht die Mühe, sie zu lesen. Es spielte keine Rolle, was dort stand.

»Da hast du deine Steinpyramide«, sagte er zu Natalie. »Und deine Rettungsbake. Eine blöde alte Raumsonde.«

»Nicht bloß irgendeine.« Vikram sah, dass sie mit ihrem Visier Fotos machte. »Das ist Viking Eins. Das erste erfolgreiche Landemodul.«

Vikram runzelte die Stirn. »Du meinst, vor Cao Xi?«

»Lange vor ihm. *Er* war der erste Mensch, der hier gelandet ist. Aber die Amerikaner und Russen haben die ersten Maschinen hergeschickt.«

»Die Amerikaner und *wer*? Ach, egal.«

Ein leichter Wind wirbelte Staub auf und wehte ihn gegen das stumme Wrack. »Dann ist das Ding schon jahrhundertlang hier«, sagte Jonno.

»Na ja – ungefähr hundertdreißig Jahre. Oder hundertvierzig. Das habe ich gesucht, als ich mit der Muschelschale runtergegangen bin.«

»Sieht so aus, als hättest du's gefunden«, sagte Vikram. »Glückwunsch. Eine Art Roboter, oder? Also hat es weder einen Wassertank noch eine Erste-Hilfe-Ausrüstung. Nützt uns folglich nichts.«

»Ach, halt die Klappe, Staubgräber.« Ihre kultivierte Stimme war voller vernichtender Verachtung. »Ich hab's wenigstens versucht. Was hast du getan, außer zu stöhnen und zu meckern?«

Vikram hätte etwas darauf erwidert, aber Jonno kam ihm zuvor. »Da hat sie nicht ganz unrecht. Es wird bald Nacht sein.«

Natalie runzelte die Stirn. »Sie werden uns finden, bevor es dunkel wird. Ganz bestimmt.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht«, sagte Jonno. »Weiß jemand, dass du hier unten bist? Nein? Uns wird auch niemand vermissen – oder frühestens in ein paar Tagen, wenn wir uns das nächste Mal melden müssten.«

»Ihr müsst euch nur alle paar Tage melden?«

Vikram zuckte mit den Achseln. »Wir ›Staubgräber‹ können selbst auf uns aufpassen.«

»Kommt mir nicht so vor. Die werden uns sehen.« Natalie blickte nach oben. »Ihr habt doch bestimmt Überwachungssatelliten.«

»Nur wenige – und in großen Abständen«, sagte Jonno. »Wir sind hier nicht auf der Erde, sondern auf dem Mars. An der äußeren Grenze.«

»Aber dieser blöde kleine Steinbrocken von einem Planeten – er ist so klein! Wie kann man hier überhaupt verloren gehen?«

»Es ist ein blöder kleiner Steinbrocken mit ungefähr genauso viel Landfläche wie die Erde«, erwiderte Jonno. »Das meiste davon unerforscht. Wir sind nur ein paar Tausend, weißt du. Marsianer. Jede Menge Platz, um verloren zu gehen. Und außerdem, was meinst du, wie gut wir vom Weltraum aus zu sehen sind?«

Sie lachte. »Schau dir die Farbe meines Anzugs an!« Doch als sie den Blick senkte, sah sie, dass das leuchtende grün-blaue Muster schon von rostfarbenem Staub überdeckt wurde. Sie versuchte, den Staub mit ihren behandschuhten Händen wegzuwischen, aber er blieb haften.

Vikram lächelte gehässig. »Anhängliches Zeug, was? Natürliche Tarnung.«

»Jetzt hört mal«, sagte Jonno. »In ein, zwei Tagen werden sie uns vermissen – deine Leute oder unsere –, und sie werden uns suchen kommen. Aber wir müssen mindestens eine Nacht überstehen. Auf dem Mars wird es schnell kalt. Wir haben jetzt schon fünfundzwanzig Grad unter null. Bis Tagesanbruch werden die Temperaturen wahrscheinlich auf minus neunzig Grad sinken ...«

»Ich verstehe«, sagte Natalie. Widerwillig bewunderte Vikram sie dafür, dass sie so gelassen blieb. »Also, was machen wir?«

»Wir haben ein bisschen was zu essen und etwas Wasser in unseren Tornistern«, erklärte Vikram. »Die wichtigsten Erste-Hilfe-Sachen. Aber wir haben keinen Unterschlupf. Wir hätten vor Einbruch der Nacht unser Lager erreichen sollen.«

»Ich habe einen aufblasbaren Sack«, sagte Natalie. »Aber sonst nichts, keine Nahrung.«

»Dann teilen wir.« Jonno versuchte verbissen, auf die Beine zu kommen. »Wenn wir nämlich nicht teilen, sind wir alle erledigt. Vielleicht können wir die Viking-Sonde benutzen, um ein provisorisches Zelt zu errichten ...«

Natalie holte ihren aufblasbaren Sack aus dem Tornister. Es war ein Beutel aus versilbertem Material, zusammengefaltet zu einem Paket, das kleiner war als ihre Faust, doch als sie ihn aufschüttelte, öffnete er sich zu einem kugelförmigen Gebilde mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern.

Jonno schlug vor, ihn auf die Viking-Plattform zu legen. Als Natalie fragte, warum, sagte Vikram: »Damit wir nicht von den Steinkrabblern gefressen werden. Die kommen nachts rauf, weißt du.«

Natalie schaute nach unten. Jeder wusste, dass es tief im Innern des Marsgesteins Leben gab, einheimisches Leben – Mikroben, die irgendwie mit dem irdischen Leben verwandt waren. Angeblich gab es an der Oberfläche sogar ein paar Stellen mit Flechten. Aber sie hatte noch nie etwas von Monsterkrabbeltieren gehört, die in der Dunkelheit heraufkamen.

Jonno hatte Mitleid mit ihr. »Er zieht dich bloß auf. Nur damit wir nicht auf dem kalten Boden sitzen müssen, das ist alles.«

Vikram lachte, und Natalie wandte sich wütend ab.

Mit einem Stück Seil, das die Jungen aus ihrem zerstörten Flugrad geborgen hatten, befestigten sie den Sack am Antennenmast der Viking. Dann kletterten sie in ihren Anzügen unbeholfen auf die Plattform, stiegen in den Sack, und Natalie zog mühsam den Reißverschluss zu. Das Zischen von Luft ertönte, und der Sack blähte sich zu einer Kugel auf; dort, wo er gegen die Instrumente der alten Sonde gedrückt wurde, war er ein

wenig eingedellt. Die in die Wände des Sacks eingelassenen Lichtfasern begannen schwach zu leuchten, und die Luft erwärmte sich rasch.

Vorsichtig klappte Natalie ihre Sichtscheibe hoch. Die Luft war kalt, roch nach Industriechemikalien und war so dünn, dass ihre Lungen kaum genug davon einsaugen zu können schienen. Aber sie war atembar. Sie schob ihre Haube zurück und öffnete den Reißverschluss am Hals ihres Anzugs. Sie erappte Vikram dabei, wie er die stoppeligen pinkfarbenen Haare anstarrte, die eine Hälfte ihres Schädels bedeckten, die neueste Mode in Londres.

Während Vikram seinen eigenen Anzug öffnete und Jonno bei seinem half, streifte er Natalie mehrmals, was beide in steifem Schweigen hinnahmen.

Jonno ließ sich von Vikram die Sichtscheibe abnehmen, bestand jedoch darauf, dass sein Anzug geschlossen blieb, und er drückte die Hand gegen die Brust und atmete stoßweise. Es war klar, dass er bei der Bruchlandung verletzt worden war, aber er erlaubte Vikram nicht, sich die Wunde anzusehen. Vikram blieb seinem Freund gegenüber geduldig und ruhig, er ging geradezu sanft mit ihm um und versuchte, ihm Mut zu machen. Wenn er sich so benahm und sie nicht gerade anblaffte, dachte Natalie widerstrebend, schien er gar nicht so übel zu sein. Und er würde auch halbwegs annehmbar aussehen, wenn er sich gewaschen und eine vernünftige Frisur in einem modernen Farbton wie Silber oder Hellblau metallic gehabt hätte statt in diesem tristen Naturbraun.

Vikram holte Nahrungsriegel aus seinem Tornister und reichte sie herum. Natalie biss in ihren. Es war ein zähes, faseriges Zeug, ein wenig wie Fleisch, aber sie war ziemlich sicher, dass es auf dem Mars weder Kühe noch Schafe gab. Wahrscheinlich

kam es aus einem Tank mit Algen. Sie fragte lieber nicht nach. Es schmeckte nicht besonders, füllte aber den Magen.

Zumindest war es kein Problem, dass eine Toilette fehlte. Ihre Anzüge konnten Abfallstoffe verarbeiten. Doch als Vikram ihr Wasser anbot, erfuhr sie, dass es das Produkt des Recyclingsystems seines Anzugs war – also praktisch Vikrams Pisse. Höflich lehnte sie ab.

Vikram berührte die Wand ihrer Unterkunft. »Schickes Teil«, sagte er widerwillig.

»Danke.«

»Wie speichert es die Luft in diesem kleinen Paket, aus dem du es geöffnet hast? Und die Energie für die Wärme und das Licht?«

Natalie hob die Schultern. »Keine Ahnung.«

»Irgendeine chemische Reaktion«, meinte Jonno. »Wahrscheinlich.« Bei jedem Wort zuckte er zusammen.

»Das ist ein aufblasbarer Notfallsack«, sagte Natalie. »Eigentlich für den Weltraum gedacht. Bei einem Blow-out schließt man sich drin ein und wartet auf Rettung. Es ist für eine Person gedacht, deshalb ist es ein bisschen eng. Sollte zwölf Stunden halten.«

Jonno grunzte. »Dann können wir ihn nur für eine Nacht benutzen.«

Vikram musterte sie. »Du bist also eine Raumfahrerin, ja?«

»Wir sind auf einem Schulausflug«, sagte Natalie, die sich nicht schon wieder ärgern lassen wollte. »Aber ich war auf dem Mond und bin auch bei einem Venus-Flyby dabei gewesen, und jetzt bin ich natürlich hier. *Ihr* seid wohl schon überall gewesen.«

Jonno lachte, obwohl er dabei eindeutig Schmerzen hatte. »Erdwürmer denken immer, Marsianer verbrächten ihre Zeit

damit, durch den Weltraum zu düsen. Wir haben hier unten viel zu viel zu tun.«

»Ich war auf Phobos«, erwiderte Vikram abwehrend. »Einem der Marsmonde.«

»Als du zwei Jahre alt warst!«, sagte Jonno.

Um seine Verlegenheit zu überspielen, nahm Vikram Natalie aufs Korn. »Und du hast bis zum heutigen Tag noch nie einen Fuß auf den Boden des Mars gesetzt, stimmt's? Das konnte ich daran erkennen, wie du in dieser Schwerkraft durch die Gegend gestolpert bist.«

Sie zuckte mit den Achseln. »Eine Landung stand bei diesem Ausflug gar nicht auf dem Programm. Der Mars ist so teuer. Selbst die Naturschutzgebiete, jetzt, wo das alles hier ein planetarischer Park ist.«

»Was ist mit den Städten?«

»Die Kuppelstädte? Ich kenne Leute, die dort waren. Auch teuer. Und, na ja, klein. Sogar Hellas, die große chinesische Stadt. Verglichen mit zu Hause ...« Da sie für die Nacht mit den beiden Jungen in diesem Sack festsaß, wollte sie nicht noch mehr Öl ins Feuer gießen. »Ihr müsst das mal von meinem Standpunkt aus sehen. Ich bin in Londres aufgewachsen! Da will man nicht bis zum Mars fliegen und in irgendeinem winzigen, überkuppelten Nest absteigen.«

»Nein«, sagte Jonno. »Also gebt ihr eure Dollars nicht in unseren Läden und Gasthäusern aus, ihr karriolt nur in der oberen Atmosphäre herum und fliegt dann wieder nach Hause. Kein Wunder, dass ihr so beliebt seid.«

»Eigentlich sind es Euros. Ist ja nicht meine Schuld«, sagte sie, weil sie das Gefühl hatte, sich rechtfertigen zu müssen. »Meine Familie hat sogar Verbindungen zum Mars. Mein Großvater war hier eine Zeit lang als Kaufmann tätig. Deshalb heiße

ich Natalie. Ich bin nach der Heldin eines alten Buches benannt, das hundert Jahre vor meiner Geburt erschienen ist. Der erste Mensch auf dem Mars, in dem Buch ... Wo wolltet *ihr* eigentlich mit eurem Flugrad hin?«

Vikram begann, etwas von gemeinschaftlichen Aufgaben zu erzählen, von Wartungsarbeiten an Wetterstationen auf der Wassereiskappe des Nordpols.

Aber Jonno fiel ihm ins Wort. »Ich sage dir, wohin Vikram wollte. Überallhin, bloß nicht nach Hellas.«

»Jonno ...«

»Was ist in Hellas?«, fragte Natalie rasch.

»Die Frage ist, *wer* ist in Hellas«, sagte Jonno. »Und die Antwort lautet: eine bezaubernde Lady namens Hiroe.«

Natalie spürte, wie sie errötete, und sie war froh über die trübe Beleuchtung. »Deine Freundin.«

»Nein!«, sagte Vikram. »*Nicht* meine Freundin. Ich bin ihr noch nicht mal begegnet ...«

»Seine Verlobte«, sagte Jonno verschmitzt. »Seine Zukünftige.«

»Halt die Klappe.«

Natalie stellte fest, dass sie noch weniger über diese Marsianer wusste, als sie gedacht hatte. »Du bist verlobt? Wie alt bist du denn?«

»Fünfzehn«, sagte Vikram. »Wie alt bist du?«

»Nicht viel jünger.«

»Es ist eine arrangierte Ehe«, erklärte Jonno. »Ihre Väter sind Geschäftspartner. Hellas ist chinesisch, aber Hiroes Familie lebt dort in einer japanischen Gemeinschaft. Die Väter haben alles geregelt und die Genehmigung der Leute von der genetischen Gesundheit eingeholt. Vikram muss sie nur noch heiraten. Ach ja, und einen Haufen gesunder kleiner Staubgräber zeugen.«

Vikram schien alles andere als glücklich über diese Abmachung zu sein.

»Und er hat sie noch nicht mal kennengelernt? Puh. Das ist echt krass. Auf der Erde gibt es keine arrangierten Ehen. Also, jedenfalls nicht bei *uns* in Angleterre. In einigen Kulturen vielleicht schon. Wieso auf dem Mars? Das ist so ... antiquiert.«

»Wir sind zu wenige«, sagte Vikram. »So einfach ist das. Es gibt immer noch nicht mehr als ein paar Tausend von uns auf dem ganzen Planeten, UN-Leute und Chinesen. Wir müssen vermeiden, dass es zu Inzucht kommt. Deshalb haben wir Systeme, die dafür sorgen, dass so was nicht passiert.«

»Inzucht? Puh! Und, ziehst du das durch?«

Jonno antwortete für Vikram. »Ja, sofern er bis zu seinem sechzehnten Geburtstag keine bessere Option findet. Und eine bessere Option heißt: eine andere, die er lieber mag und die sich genetisch mindestens genauso von ihm unterscheidet wie die bezaubernde Hiroe.«

»So lautet das Gesetz«, sagte Vikram niedergeschlagen. »Es ist meine Pflicht – jedermanns Pflicht, um unsere Zukunft zu sichern. Ach, sei still, Jonno. Schlafen wir ein bisschen. Denn wenn wir morgen keinen guten Tag erwischen, spielt es sowieso keine Rolle mehr, oder?«

»Das sind die ersten intelligenten Worte, die ich heute von dir höre«, sagte Jonno. »Gute Nacht.«

Alle drei rutschten in dem Sack herum, rollten sich zusammen wie Föten, Kopf an Fuß, und versuchten zu schlafen. Knubbelige Teile der alten Viking gruben sich in Natalies Seite. Trotz der geringen Schwerkraft war es unbequem. Sie glaubte, Jonno vor Schmerz wegen der Verletzung, die er den anderen nicht zeigen wollte, leise vor sich hin schluchzen zu hören. Und sie war sich Vikrams Gegenwart bewusst, stark, warm und ruhig.

Sie hörte den leichten Wind des Mars, nur Millimeter von ihrem Kopf entfernt, ein dünnes Zischen, mit dem Sand gegen das Material des Sacks wehte. Sie fragte sich, ob das normal war. Immer wieder musste sie an Vikrams marsianische Steinkrabbler denken, eine ganze Welt bakterieller Gemeinschaften in mehreren Kilometern Tiefe.

Unter all dem lag die Furcht, jene fundamentale, nagende Furcht, von der sie sich seit dem Moment abzulenken versucht hatte, als die Muschelschale in die Tiefe gestürzt war. Die Furcht, dass sie das nicht überleben würde, dass diese triste marsianische Ebene der Ort war, wo sie sterben würde. Noch nie in ihrem Leben war sie so allein gewesen. Sie wünschte, sie könnte mit Benedicte reden – oder mit ihren Eltern. Sie wünschte, sie könnte jemandes Hand halten. Und sei es die von Vikram.

Sie schlief nicht gut.

Und als sie aufwachten, schien sich die Lage sogar noch verschlimmert zu haben.

Es begann mit Jonno. Er wollte Vikram noch immer nicht erlauben, sich die Verletzung anzusehen. Er war schwächer geworden; sein Gesicht war bleich vom Blutverlust.

Immerhin wirkte Natalie unter dieser albernen pinkfarbenen Frisur weiterhin ruhig und gefasst. Vikram nahm an, dass all dies für sie noch seltsamer, noch beängstigender war als für sie beide.

Sie versiegelten ihre Anzüge und öffneten den Reißverschluss von Natalies Schutzsack. Die schwächer werdende Beleuchtung im Innern des Sacks ging in der dünnen marsianischen Morgendämmerung unter, und eine purpurrote Staubwehe fing das Licht ein.

Sie schoben sich aus dem in sich zusammensinkenden Sack und stellten fest, dass alles – der Sack, die alte Viking – mit einer feinen, vom Wind angewehten Staubschicht überzogen war.

»Darunter können sie uns nicht sehen«, sagte Natalie, während sie ärgerlich den Staub von dem Sack schüttelte.

»Hätte schlimmer sein können«, keuchte Jonno. Er hockte auf einer Ecke der Viking. »Auf dem Mars gibt es dauernd Staubstürme. Wir hätten komplett unter einem kilometerhohen Sturm verborgen sein können.«

»Aber sie hat recht«, sagte Vikram. »Selbst wenn sie uns suchen, werden sie uns nicht gesehen haben. Der Sack wird uns nicht helfen, eine weitere Nacht zu überstehen, stimmt's?« Außerdem hatten sie kaum Proviant. Jeder von ihnen hatte noch einen halben Rationsriegel übrig. Er selbst hatte jetzt schon Hunger. »Wir können nicht bloß hier rumstehen und darauf warten, dass wir gerettet werden. Wir müssen irgendwas tun.«

»Und was?«, schnaubte Jonno verzweifelt.

Natalie schaute sich um. »Was ist mit der Viking?«

Vikram trat zurück und betrachtete das vergilbte alte Raumfahrzeug. »Das ist bloß ein Ding von anno dazumal.«

»Aber es ist auch ein großes, schweres Stück Technik. Irgendwas müssen wir damit doch anfangen können. Das Problem ist, ich weiß nicht, wie es funktioniert, wozu all diese Sachen oben drauf da sind.« Sie schaute zum leeren Himmel hinauf. »Wenn ich nur ins Netz käme und ein paar Nachforschungen anstellen könnte!«

Jonno tippte an sein Handgelenk. »Nicht nötig. Gib mir eine Minute.«

Sie runzelte die Stirn. »Was ist das?«

»Ein Wristmate«, sagte Vikram. »Diverse Funktionen – darunter eine riesige Datenbank. In der kann er die Viking suchen.«

Sie machte große Augen. »Ihr schleppt eine Datenbank *am Handgelenk* mit euch herum?«

»Wenn der Mars so dicht besiedelt ist wie die Erde und unter jedem Stein ein WLAN-Knoten sitzt«, erwiderte Vikram gereizt, »brauchen wir das vielleicht nicht mehr.«

Jonno konsultierte seinen Wristmate und deutete auf die Gerätschaften oben auf der Viking. »Dieser Behälter hier ist ein Massenspektrometer. Das da ist ein Seismometer. Diese säulenartigen Dinger sind Kameras. Stereoskopisch.«

Für Vikram wirkte das alles groß, unförmig und plump. »Solche Kameras hab ich noch nie gesehen.«

»Vielleicht können wir irgendwas davon benutzen ...« Jonno begann, leise vor sich hinmurmeln auf seinem Wristmate herumzutippen.

Natalie umrundete die Sonde. »Manches liegt wahrscheinlich auf der Hand. Dieser Arm zum Beispiel muss dafür gedacht gewesen sein, Gesteinsproben zu nehmen. Vielleicht ist da so was wie ein automatisiertes Labor drin.«

Vikram bückte sich. »Schaut, man kann den Graben sehen, den sie gezogen hat.«

»Nach all diesen Jahren?«

Er hob die Schultern. »Der Staub weht durch die Gegend, aber sonst verändert sich auf dem Mars kaum etwas. Seht euch das an.« Er hatte ein verblichenes aufgemaltes Emblem und die Wörter VEREINIGTE STAATEN entdeckt. »Was ist das – das Unternehmen, das sie gebaut hat?«

»Nein. Der Staat, der sie auf die Reise geschickt hat. *Amerika*. Ihr habt doch bestimmt schon von Amerika gehört. Das hier ist seine Flagge, auf dem Mars. Mein Großvater hat gesagt, die Amerikaner hätten dieses Ding hergeschickt, um hundert Jahre Unabhängigkeit zu feiern. Oder vielleicht auch zweihundert.«

Vikram lachte. »Wie kann irgendein Teil der Erde unabhängig von einem anderen sein? Und überhaupt, Unabhängigkeit wovon?«

Sie zuckte mit den Achseln. »Von Kanada, glaube ich.«

Jonno hustete und taumelte. Er musste sich an der Viking festhalten, um nicht hinzufallen.

Vikram lief zu ihm und half ihm, sich in den Staub zu setzen. »Was ist los, Jonno?«

»Es funktioniert nicht.«

»Was denn?«

»Also, das Landemodul hat ein Kommunikationssystem. So viel ist klar. Die große Antennenschüssel ist dazu gedacht, direkt mit der Erde zu kommunizieren, und das kleine Speichen- ding da drüben ist eine UKW-Antenne, für den Kontakt zu einem Orbiter. Ich habe versucht, meine Anzugsysteme mit denen des Landers zu verbinden. Aber nach hundertfünfzig Jahren marsianischer Winter ist die Elektronik im Eimer. Und schau dir das an ...« Er zeigte Vikram ein Bild auf seinem Wristmate. »Transistoren! Die haben Transistoren benutzt! Da hätten sie ebenso gut eine Decke mitbringen und mit diesem Roboterarm Rauchsignale geben können.«

»Dann können wir das Kommunikationssystem des Landers also nicht benutzen, um ein Signal zu senden?«, sagte Natalie.

»Nicht ohne ein Museum voller alter Elektronikteile, nein ... Au.« Er sackte zusammen, die Hand in seine Brust gekrallt.

Vikram legte Jonno in den Staub neben einem der Tellerfüße der Viking. Natalie eilte mit ihrem Dekompressionssack herbei. »Hier. Ich blase ihn ein Stück weit auf. Wir können ihn als Schlafsack benutzen ... oder als Kissen.«

»Ich werd's nicht schaffen«, flüsterte Jonno.

»Schone einfach deine Kräfte«, sagte Vikram.

»Wozu? Ich hab euch hängen lassen, Mann. Wenn ich einen Weg gefunden hätte, wie wir mithilfe der Viking von hier wegkommen könnten ...«

»Vielleicht fällt mir noch was ein.«

»Dir?« Jonno lachte, und etwas gurgelte in seiner Kehle.

Sie legten den Sack um Jonnos Körper herum. Wortlos zeigte Natalie auf Jonnos Hals, den inneren Verschluss seines Anzugs. Da war eine rote Linie. Blut. Sein Anzug füllte sich mit Blut.

»Ich sehe mir die Viking mal an«, sagte Natalie. »Kann ich deine Uhr benutzen? Ich meine, deinen ...«

»Wristmate?«, sagte Vikram. »Klar.«

»Gib ihr meinen«, flüsterte Jonno. »Mir nützt er nichts mehr.«

»Rede nicht so.«

Natalie nahm Jonnos Wristmate und entfernte sich ein Stück, wobei sie auf das Display tippte, um auf die Funktionen zuzugreifen.

Jonnos Stimme war jetzt ein Krächzen. »Ich bedauere bloß, dass ich die bezaubernde Hiroe nicht mehr persönlich kennenlernen werde.«

»Sei still.«

»Aber ich will dir was sagen ... Hör zu ...«

Natalie sah, wie Vikram sich über seinen Freund beugte und sich anhörte, was dieser ihm unter vier Augen sagte. Dazu musste er seine Sichtscheibe an die von Jonno legen.

Natalie wollte nicht wissen, worüber sie redeten. Und außerdem spielte es keine Rolle. Wenn sie keine Möglichkeit fanden, von hier wegzukommen, würden Vikram und sie seinem Kameraden wahrscheinlich in ein nicht sehr tiefes marsianisches Grab folgen und alle Geheimnisse mitnehmen.

Aber sie war nicht bereit, sich damit abzufinden. Noch nicht. Schließlich stand diese Viking hier auf der Chryse-Ebene wie ein Geschenk der Götter. Es musste doch einen Weg geben, diesen Ort mit ihrer Hilfe zu verlassen.

Vermutlich sahen die marsianischen Jungen die Sonde nicht mit den richtigen Augen. Vikram und Jonno lebten auf einem bewohnten Mars, einem menschlichen Mars. Aber bei der Ankunft der Viking war der Mars völlig menschenleer gewesen. Niemand hatte die Sonde mit einem Lastwagen hergebracht und hier aufgestellt. Sie war ein Roboter, der unbemannt durchs Sonnensystem geflogen und aus eigener Kraft hier gelandet war.

Wie war sie gelandet? Erneut zog sie den Wristmate zurate und erfuhr, dass die Viking mit einer Kombination aus Hitzeschild, Fallschirm und Landeraketen aus der Umlaufbahn heruntergekommen war. Raketen!

Sie ging auf Hände und Knie, damit sie unter den Korpus schauen konnte, und entdeckte Raketendüsen – eine ganze Menge, achtzehn Stück.

Was, wenn sie das Raketensystem wieder in Gang setzte?

Natalie hockte sich auf die Fersen und überlegte. Sie hatte nicht viel Ahnung von Flüssigkeitsraketen, aber sie wusste, dass man eine Treibladung brauchte, einen Brennstoff, so etwas wie Flüssigwasserstoff, und einen Oxidator, eine Chemikalie, die den Sauerstoff enthielt, mit dem der Brennstoff gezündet werden konnte. Und wenn es Brennstoff gab, musste es Brennstofftanks geben. Sie stand auf und machte sich auf die Suche.

Schnell fand sie einen großen, kugelförmigen Tank an einer Seite des Landers. Sie klopfte dagegen, und es fühlte sich so an, als enthielte er noch etwas Flüssigkeit. Aber es musste noch einen zweiten Tank geben ...

Lange Minuten verbrachte sie mit der Suche nach dem anderen Tank und kam sich dabei zunehmend dumm vor. Dann recherchierte sie noch einmal in Jonnos Wristmate und stellte fest, dass die Viking-Sonde von einem »Monotreibstoff« namens Hydrazin angetrieben worden war. Mit ein paar weiteren Nachforschungen fand sie heraus, wie das funktioniert hatte.

Ein solches Antriebssystem benutzte man, wenn man extrem zuverlässige Triebwerke benötigte, zum Beispiel bei einem Roboterraumfahrzeug, das hundert Millionen Kilometer vom nächsten Ingenieur entfernt sein würde. Hydrazin war wie Brennstoff und Treibladung in einer einzigen Chemikalie. Man konnte sogar auf ein Zündsystem, einen Funken verzichten. Man spritzte es einfach auf einen Katalysator, ein spezielles Metall. Das bewirkte, dass sich das Hydrazin in andere Chemikalien aufspaltete: Ammoniak, Stickstoff und Wasserstoff. Außerdem wurde dabei auch eine gewaltige Menge Hitze freigesetzt. Plötzlich hatte man einen Haufen heißer, sich ausdehnender Gase – und wenn man die Gase aus den Düsen strömen ließ, hatte man sein Raketentriebwerk.

Ihr Herz schlug schneller. In dem Tank befand sich noch etwas Hydrazin. Sie musste nur noch herausfinden, wie es zu seinem Katalysator und den Düsen gelangte.

Sie legte sich in den Marsstaub, kroch unter das Landemodul und sah sich die Rohrleitungen und Ventile gründlich an.

»Wir müssen ihn von dem Lander wegbringen.«

Vikram, der Jonno in den Armen hielt, hatte Natalies Anwesenheit völlig vergessen. »Hm? Warum? Wir wissen nicht, wie schwer er verletzt ist. Es ist wahrscheinlich am besten, wenn wir ihn gar nicht mehr bewegen.«

»Vertrau mir. Pass auf, wir lassen ihn in den Sack eingepackt. Du nimmst die Beine, ich die Schultern. Wir sind ganz vorsichtig.« Sie trat zu Jonnos Kopf und schob ihm die Hände unter die Schultern.

Vikram sah keine andere Möglichkeit, als mitzumachen. »Er ist ganz schön schwer.«

»Ich habe Erdmuskeln. Auf dem Mars bin ich superstark.«

Vikram schnaubte. »Nach Monaten in der Mikroschwerkraft? Das glaube ich nicht.«

Aber sie war tatsächlich stark genug, um Jonno hochzuheben. »Okay. Wir tragen ihn hinter diesen Kamm, sodass er vor dem Landemodul geschützt ist.«

Verwirrt befolgte Vikram ihre Anweisungen.

Sie setzten Jonno bald ab, ohne dass er das Bewusstsein wiedererlangte. Dann folgte Vikram Natalies Beispiel, als sie sich in den roten Sand legte und hinter dem Kamm Schutz suchte, das Gesicht dem Landemodul zugewandt. »Ich nehme an, das alles hat irgendeinen Sinn.«

»O ja.« Sie hielt Jonnos Wristmate hoch. »Ich hoffe, ich hab's richtig gemacht. Unter dem Lander habe ich ein Ventil gefunden, das vom Treibstofftank wegführt. Das habe ich mit dem Schalter einer überzähligen Pumpe aus meinem Tornister verbunden. Wenn ich den Wristmate berühre, sollte dieser Schalter das Ventil öffnen.«

»Und dann?«

»Das wirst du gleich sehen. Gibt's bei euch Weltraumjungs noch Countdowns?«

»Was ist ein Countdown?«

»Drei, zwei, eins.« Sie berührte den Wristmate.

Unter dem Landemodul quoll Staub hervor, wogende Wolken, die davonschossen und in der dünnen Luft wieder zu Boden

sanken. Und dann startete die Viking und schüttelte dabei den angehäuften Marsstaub von hundertfünfzig Jahren ab.

Vikram war verblüfft. »Wow!«, rief er und packte Natalie an den Schultern. »Ist ja irre!«

»Danke.« Natalie wartete geduldig, bis er sie verlegen losließ.

Die Viking stieg immer noch empor; der ungleichmäßige Schub von mit Staub verstopften Düsen ließ sie schwanken und rotieren.

»Ich hoffe, dass ein Raketenstart ein bisschen Aufmerksamkeit erregen wird«, sagte Natalie, »sogar auf so einem Lowtech-Planeten. Ich hatte Angst, das Ding würde uns einfach um die Ohren fliegen. Deshalb dachte ich, wir sollten lieber in Deckung gehen. Aber selbst das hätte Aufsehen erregt.«

»Du bist ein Genie.« Er beobachtete die Viking. »Sie steigt immer noch in die Höhe. Aber ich glaube, der Treibstoff ist schon alle. Den Absturz wird sie nicht überstehen.«

»Ups. Ich hoffe, die Parkverwaltung wird mir vergeben. Und die Geister der Ingenieure, die den Lander gebaut haben, auch.« Auf einmal klang sie unschlüssig. »Denkst du, es klappt?«

»Ich denke, du hast mir das Leben gerettet. Und mit etwas Glück kommen sie noch rechtzeitig genug, um auch Jonno zu retten ... Danke«, sagte er unbeholfen. »Weißt du, wir hatten einen schlechten Start.«

»Na ja, ihr seid in mich reingekracht.«

»Du bist in *uns* reingekracht – ach, egal. Warum bleibst du nicht noch ein bisschen auf dem Mars, wenn das alles vorbei ist? Ich, also, ich meine, *wir* könnten dir die Sehenswürdigkeiten zeigen. Die Pole, die Mariner-Täler. Und ein paar von den Kuppelstädten sind gar nicht so übel. Du könntest Benedicte mitbringen.«

»Und ich könnte Hiroe kennenlernen.«

Er spürte, wie seine Wangen brannten. »Ich versuche gerade, nett zu sein.«

»Ich bleibe – unter einer Bedingung.«

»Welcher?«

»Sag mir, was Jonno dir zugeflüstert hat, bevor er ohnmächtig geworden ist.«

»Das war vertraulich. Es könnten seine letzten Worte gewesen sein.«

»Spuck's schon aus, Staubgräber.«

»Er hat gesagt, wenn ich Hiroe nicht wollte, könnte ich jederzeit ein Mädchen von außerhalb des marsianischen Genpools heiraten. Das wäre legal.«

»Zum Beispiel?«

»Ein Mädchen von der Erde.«

»Halt die Klappe.«

»Du hast gefragt.«

»Halt die Klappe!«

»Mit Vergnügen.«

Schweigend lagen sie im Sand und sahen zu, wie die Viking den höchsten Punkt ihrer Flugbahn erreichte und durchs Licht des marsianischen Morgens beinahe anmutig wieder herabsank, auf dem Weg zu ihrer zweiten und letzten Landung auf dem Mars.

Und nur Minuten später zog sich ein Kondensstreifen über den Himmel und beschrieb eine Kurve, als die Retter die Chryse-Ebene absuchten.

Reise nach Amasien

Der Priester klappte einen kleinen Softscreen auf. Einige spärliche Daten huschten über das Display, ein paar Wörter.

»Das ist alles, was der Datenschürfer, den wir hinuntergeschickt haben, zutage fördern konnte. Genau genommen kam er mit einem Programm zurück, einem kurzen Algorithmus. In Maschinensprache geschrieben! Wir mussten fachkundigen Rat dazu einholen und einen virtuellen Prozessor erschaffen, auf dem das Ding laufen konnte, bevor es uns gelang, wenigstens diesen minimalen Output herauszuholen. Der entscheidende Begriff ist unserer Ansicht nach der hier.«

Das Wort, in einer klobigen, altmodischen Schrift, war unterstrichen.

AMASIEN

»Ich weiß nicht, was das bedeutet«, sagte Philmus. Ihre Stimme klang seltsam in ihren Ohren. Blechern. Zu ihrem Befremden stellte sie fest, dass sie sich nicht entsinnen konnte, wann sie zum letzten Mal etwas gesagt hatte.

»Wie sollten Sie auch. Obwohl Sie eine wissenschaftliche Ausbildung genossen haben, nicht wahr? Bevor Sie sich darauf verlegt haben, für die Einhaltung der Gesetze über den Einsatz empfindungsfähiger KIs zu sorgen.«